

Ländliche Baugeschichte Salzburgs

Das gesamte Siedlungswesen bis hinein in letzte Details des Hausbaues hat sich im Laufe der Zeit stets verändert, in einem Kulturprozess, der ungewöhnlich vielschichtig, zwischen Beharrung und Fortschritt heute ebenso noch abläuft. In einem halbstündigen Vortrag können nur kurze Schlaglichter auf einzelne Bereiche geworfen werden.

Die Anfänge menschlicher Behausung

Höhlen, Felsdächer, einfache Windschirme, Gruben und Zelte dienten in der Altsteinzeit und der Mittleren Steinzeit als Behausung der Menschen. Erst in der Jungsteinzeit (5500 - 2 Jt. v. Chr.) entwickelte sich in Mitteleuropa eine Frühform des Bauerntums. Der Mensch fand zur produzierenden Wirtschaftsform. (Ackerbau) Eine sesshafte Lebensweise wurde nötig, sowie auch Räumlichkeiten zur Lagerung der Ernte. Der erste überlieferte Haustyp stammt aus der linear-keramischen Kultur des 4. Jahrtausends vor Christus und ist in Asparn rekonstruiert. Es handelte sich um einen einfachen Pfostenbau mit einem Arbeits-, Schlaf- und Vorratsraum. In der Jungsteinzeit wurde auch die Verzapfung erfunden und so entstand der Ständerbau, man musste die Pfosten nicht mehr in die Erde eingraben, sondern konnte sie mit waagrechten Schwellen verzapfen. Der Blockbau mit den komplizierteren Eckverbindungen entwickelte sich erst in der Bronzezeit. Mit zahlreichen Verbesserungen hielt er sich in Salzburg bis ins 18. Jahrhundert als häufigste Bauweise.

Fenster

Fenster waren statisch nicht so einfach, deshalb entwickelten sie sich von einfachen Lichtschlitzen, zu mit Schieber verschließbaren Luken, die im ländlichen Salzburg noch im 18. Jahrhundert Anwendung fanden. Glas hielt im bäuerlichen Bereich erst ab dem 18. Jhdt. langsam Einzug, vorher verwendete man Holzschuber zum Verschließen, Schweinsblasen oder transparente Tierhäute.¹

Dächer

¹ Vgl. Pöttler, Viktor Herbert: Alte Volksarchitektur. Graz 1984

Die Dächer der Salzburger Bauernhäuser waren bis in das 19. Jahrhundert in allen Gauen - mit Ausnahme des Lungau - flachgeneigte Pfettendächer, die mit Legschindeln gedeckt und mit Steinen beschwert wurden. Erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts steilte man auch in den übrigen Gauen die Dächer auf und gewann so mehr Bergeraum. Bei Steildächern musste jede Scharschindel angenagelt werden, was bei handgeschmiedeten Nägeln kaum erschwinglich gewesen wäre und erst durch die industrielle Nagelproduktion ermöglicht wurde. Scharschindeln waren kürzer, deshalb war auch qualitativ minderwertigeres Holz dafür geeignet. Bei den Steildächern rann das Wasser besser ab, was natürlich die Haltbarkeit positiv beeinflusste.

Im Lungau waren die Brettschindeln üblich. Man verwendete Baumaterial, das leicht zu bekommen und zu bearbeiten war. So stellt man auch die Dachrinnen und die Dachrinnenhaken selbst her. Geschmiedete Dachrinnenhaken waren teuer und setzten sich erst im 19. Jahrhundert durch.²

Feuerstellen

Aber auch im Inneren des Hauses veränderte sich einiges. Im Gebirge die Entwicklung von der Rauchstube zur rauchfreien Stube mit Rauchküche, im Flachgau die Rauchhäuser... Bis es von der offenen Feuerstelle zum gemauerten Sparherd mit einem saubereren Rauchabzug kam, vergingen Jahrhunderte. Die Entwicklung der Kochtechnik prägte natürlich auch die Entwicklung der Speisen.

Erzbischöfliche Verordnungen beeinflussten das Bauen

Neben sozialen und wirtschaftlichen Neuerungen haben aber auch obrigkeitliche Einflüsse das Bauen und damit unsere Kulturlandschaft geprägt.

Wir wissen zwar, inwieweit den Bau betreffende Direktiven gegeben wurden, aber wir wissen schon weniger, in welchem Umfang diese in die Wirklichkeit umgesetzt und wie weit die erzbischöflichen Bauordnungen auch auf einem entlegenen Bergbauernhof befolgt wurden.

² Vgl. Moser, Oskar: Das Pfettenstuhldach. Wien 1976. (=Veröffentlichungen des Österreichischen Museums für Volkskunde in Wien, 17)

In den Städten, die oft von verheerenden Brandkatastrophen heimgesucht wurden, gab es schon im Mittelalter und der frühen Neuzeit Reglementierungen der Obrigkeit.³

Für den ländlichen Raum hat es in Salzburg, wie in ganz Österreich und auch in anderen Ländern Europas seit dem 17. Jahrhundert den Bau betreffende, obrigkeitliche Verordnungen unterschiedlicher Art gegeben. Sie zielten vor allem auf Feuersicherheit und Holzsparsamkeit ab.

Die Landbevölkerung stand Neuerungen und Vorschriften der Obrigkeit eher ablehnend gegenüber und hielt sich lieber an die überlieferten Traditionen, wie man aus einer „Instruktion für Beamte der Bauführung und Bauinspektion“ entnehmen kann:

*"Das Erzstift ist allen Alpenländern, unter allen Himmelsstrichen darin gleich, daß alle seine Thäler, und Bergrücken von hölzernen Gebäuden wimmeln. Gesegnet von der Natur an Bausteinen aller Art, an Thone, Kalke, Sande ec. trug diese Erdstrecke immerfort hölzerne Hütten, in welchen die Haabe des Einwohners der beständigen Gefahr schnell um sich greifender Brände preis gegeben war. Genährt durch die Täuschung geringerer Kosten, schnellerer Herstellung ec. ist die Gewohnheit Häuser von Holze zu bauen, eine dem Landmanne so werthe Sitte geworden, daß ihn jede Abweichung von ihr im höchsten Grade beklemmt."*⁴

Aus dem Jahr 1548 stammt das erste Verbot, Gebäude eigenmächtig zu errichten. In den Jahren 1697 und 1711 wurde es vom Erzbischof bei Strafe untersagt, ohne vorhergehende Baubewilligung ein Haus neu zu erbauen, oder umzubauen.⁵

Wollte sich ein Bauer ein Haus bauen, oder seines neu errichten, so musste er beim Grundherrn, und dieser für seinen Grundhold bei der erzbischöflichen Hofkammer um eine Baubewilligung ansuchen. Erzbischof Hieronymus Colloredo (1772-1803) verlegte Ende des 18. Jhdts. die Zuständigkeit von der erzbischöflichen Hofkammer auf die Pfliegerichte. Diese

³ Vgl. z.B. Feuerordnung, 1648, SLA: Kreisamt, Generale 9

⁴Instruktion, wie in Sachen der Bauökonomie jene Beamte oder auch andere Individuen sich zu verhalten haben, denne Bauführung selbst, oder auch nur die Inspection dabey anvertraut und aufgetragen wird. 1788, SLA: Kreisamt Fasz. 143/1

⁵Zauner, Judas Thaddäus: Auszug der wichtigsten hochfürstlichen Salzburger Landesgesetze zum gemeinnützigen Gebrauch nach alphabetischer Ordnung. Zweyter Band. Salzburg 1787. SLA: IV A b 4/2.

"Regionalbehörden" hatten einen besseren Überblick, und konnten durchaus auch Kontrollen durchführen, weil ihr Zuständigkeitsgebiet besser überschaubar war.

Erzbischof Hieronymus Colloredo schrieb den weniger feuergefährlichen Mauerbau zwingend vor. Mauern entstanden entweder aus Natursteinen, oder aus Ziegeln. Es bedurfte einer Ausnahmegenehmigung, ein Blockbauhaus anzufertigen. Diese Ausnahmen waren die Regel. Er propagierte für Stadel auch die Bundwerk-Bauweise, weil man dafür weniger Kanthölzer brauchte als für den massiven Blockbau.⁶ Dafür erforderte die Konstruktion höhere Zimmermannskunst. Solche Bundwerkstadel findet man im Land Salzburg aber nur in ertragreichen Gegenden, wie dem nördlichen Flachgau, wo sie einen Teil des „Innviertler Dreiseit- oder Vierseithofes“ bilden.

Colloredo gab 1788 auch Anweisungen über den Bauablauf wie zum Beispiel:⁷

Die Bauaufsicht hat das Abladen und Behandeln der Ziegel zu überwachen. Ziegel müssen unter Dach gelagert werden. Fuhrleute müssen einen "Lieferschein" mitbringen, damit der Bauherr weiß, wie viele ganze Ziegel aufgeladen wurden. Sand soll in Truhen transportiert werden, weil sonst zu viel verloren geht u.v.m.

Wahrscheinlich gab es diesbezüglich stets Streitereien, so gab der Erzbischof seinen Untertanen einen Leitfaden.

Die Wohn- und Wirtschaftsgebäude sollten also möglichst feuersicher und sparsam errichtet sein, aber auch die Nebengebäude erfuhren in den Bauordnungen Erwähnung.

Heu und ausgedroschenes Getreide sollte möglichst nicht im Haus untergebracht sein. Durch die offenen Feuerstellen war die Brandgefahr hoch, und der Schaden wäre durch den Verlust des Saatgetreides und die Wintervorräte für die geschädigte Familie noch weit höher. So entstanden aus Gründen der Feuersicherheit die freistehenden Getreidekästen, die im Lungau sogar gemauert waren. Auch Leinenballen oder Speck wurde häufig in Getreidekästen aufbewahrt.

Die Reglementierungen der Obrigkeit wirkten in Salzburg eher nur indirekt und hintergründig. Gerade unter Erzbischof Hieronymus Colloredo wurden in Salzburg ganz im

⁶Allgemeine Verordnung in Bausachen der Unterthanen, 1795, S.(16) SLA: HB C 02262/1

⁷Instruktion, wie in Sachen der Bauökonomie jene Beamte oder auch andere Individuen sich zu verhalten haben, denne Bauführung selbst, oder auch nur die Inspection dabey anvertraut und aufgetragen wird. 1788, SLA: Kreisamt Fasz. 143/1

Sinne der Aufklärung eine Vielzahl von Leitlinien und Gesetzen den Bau betreffend herausgegeben. Sie zielten alle auf Feuersicherheit, Holzersparnis und Hygiene ab. Weit weniger Beachtung erhielt das Formale, die Architektur. Ästhetische, romantische oder bewahrende Absichten fehlten gänzlich.

Die Vorschriften vermochten ein Umdenken auszulösen, doch eigentlich verändert hat das Bauen die Wirtschaft, die Industrialisierung und die sich ändernden sozialen Bedürfnisse (Heizung, Licht, Hygiene...).

Betrachtet man beispielsweise Übergabeverträge im Laufe der Jahrhunderte, so wurde den Altbauern einst nur ein Eck in der Stube zugewiesen, später bereits eine eigene "Austragstube" und im 18. Jahrhunderts begannen begüterte Salzburger Bauern Austraghäuser zu bauen.

Die Ansprüche des Individuums verändern sich auch in der Gegenwart stets, deshalb sind Umbauten oder Neubauten stets mit der Anpassung an veränderte Lebensumstände verbunden. (dazu zählt Verfügbarkeit des Materials, Mode, Energieersparnis, persönliche Umstände usw.)

Baumaterialien

Gänzlicher Mauerbau setzte sich im Land Salzburg erst Mitte des 19. Jahrhunderts durch. Die Ablösung der Servitute (Holzbezugsrechte) der Bauern in den herrschaftlichen Wäldern in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, die Verteuerung des Holzpreises und die wesentlich höheren Versicherungskosten für Holzhäuser brachten die Umstellung auf Steinbauweise im Bauernhaus mit sich. Auch Ziegel fanden ab dem 19. Jahrhundert Verwendung. Die relativ kleinen und qualitativ nicht sehr hochwertigen Lehmvorkommen ließen im Land Salzburg aber keine bedeutende Ziegelindustrie entstehen.⁸

Zum Bauen verwendete man Materialien, die in der Umgebung vorhanden, relativ leicht zu transportieren und nicht zu teuer waren. Die Besorgung der Baumaterialien für einen Hausbau nahm meist einige Jahre in Anspruch, da auf landschaftliche Gegebenheiten geachtet werden musste. Auch die Bearbeitung des Holzes war sehr kraft- und zeitaufwendig. Für den Blockbau mussten vom Zimmermann händisch erst Kanthölzer aus dem Stamm gehackt werden. Es gab zwar bereits die mit Wasserkraft betriebenen Venezianergattersägen, doch wer keine solche Möglichkeit in der Nähe hatte, dem kam es

⁸ Helminger, Gerhard: Die Salzburger Ziegelindustrie. Dipl. Arb. Innsbruck 1972.

billiger das Holz für den Bau zu behauen als es auf den Weg zu schicken. Auch die Haltbarkeit war bei gehackten Hölzern beständiger, da die Faser weniger verletzt wurde.

Die Salzburger Hauslandschaften

Eine Hauslandschaft bezeichnet eine Landschaft, die durch eine gemeinsame Gehöftform geprägt ist. Im 19. Jahrhundert begann man sich im Zuge der Heimatschutzbewegung für diese Typologien zu interessieren. Heute überwiegen in unserer Landschaft allerdings individuelle Einfamilienhäuser, Fertigteilhäuser, Wohnblöcke, Reihenhaussiedlungen, Gewerbebauten usw. die in Bezug auf Aussehen und Material durch unsere heutige Mobilität keiner regionalen Notwendigkeit mehr folgen. Deshalb müsste man eher von Bauernhoflandschaften sprechen. Die Möglichkeit einer Typologisierung bezieht sich rein auf die Bauernhöfe, also auf die überlieferte Bausubstanz in unserer Landschaft.

Für die verschiedenen Haus- und Hofformen waren vor allem klimatische Verhältnisse, die Wirtschaftsweise, die Art des Geländes, die Größe des Besitzes, die vorhandenen Baustoffe, sowie Bauvorschriften der Obrigkeit und herrschende Rechtsverhältnisse ausschlaggebend. Der Begriff Hauslandschaft für Bauernhaustypologien hat sich aber in der Hausforschung bis heute erhalten.

Bis in die 1980er Jahre war die Bauernhausforschung vorwiegend Typologienforschung. Veränderungen am Bau wurden als Verfälschung bewertet. Heute betrachtet man jedes Haus als kulturhistorischen Mikrokosmos, dessen Umbauten Indikatoren für wirtschafts- und sozialgeschichtliche Veränderungen sind.

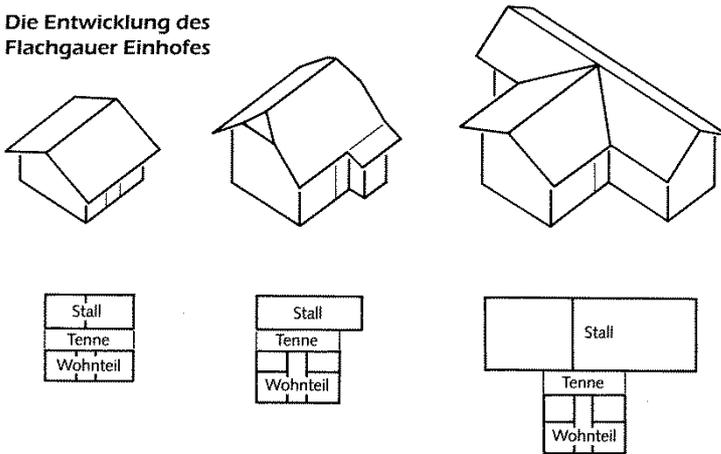
Es gibt zwar nach wie vor vorherrschende Typen in der Salzburger Bauernhauslandschaft, doch auch diese veränderten sich stets und verändern sich auch noch heute.

Als Beispiel sei hier der Flachgauer Einhof in seiner typologischen Veränderung näher betrachtet.

Bauliche Veränderungen am Beispiel des Flachgauer Einhofes im sozialen und wirtschaftlichen Kontext vom 15. bis zum 20. Jahrhundert.

Der Flachgauer Einhof entwickelte sich von einem Rauchhaus mit rechteckigem Grundriss zu den heute bekannten T-Höfen.

Die Entwicklung des Flachgauer Einhofes



Vom Grundriss her stellt der Salzburger Flachgauhof eine "Mittertennanlage" dar, was die Dreiteilung Wohn-, Tennen- und Stallteil unter einem Dach deutlich zeigt. Stube und Küche liegen auf der einen, Kammer und Speicherraum auf der anderen Seite des Flures. Im Oberstock liegen zu beiden Seiten die Schlafkammern.

Mit einer allmählichen Veränderung der Wirtschaftsform vom Ackerbau zur Grünlandwirtschaft mit Viehzucht erhöhte sich auch der Viehstand und erforderte eine Erweiterung des ursprünglich sehr kleinen Stallteiles. Für diese Erweiterungen wurde durchwegs seitlich angebaut, wobei man das Dach bei flachgeneigten Dächern einfach mit herunterzog, bei steileren Dächern ebenfalls, aber mit entsprechendem Knick.⁹

Im 19. und frühen 20. Jahrhundert erforderte die stetig fortschreitende Intensivierung der Viehwirtschaft noch größere Stall- und Futterräume. Durch Getreideimporte aus Amerika, Kanada und der Ukraine verfielen die Getreidepreise hierzulande derart, dass der Körnerfruchtanbau im Alpenraum auf Eigenbedarfsanbau schrumpfte und sogar im Alpenvorland (Flachgau) zugunsten der Viehwirtschaft nahezu aufgegeben werden musste.¹⁰ Dabei kam es zu einer baulichen Entwicklung, die den Mittertennbauten des Flachgaves ein völlig individuelles Gepräge gab, das sie von allen anderen Mittertennbauten deutlich unterscheidet: Die Erweiterungen der Stallscheunen erhielten eigene Satteldächer, die - solange sie noch niedriger waren - zunächst in das Dach des Hauptkörpers eingeschiffert wurden, später jedoch die gleiche Firsthöhe wie der Wohntrakt erhielten. In der letzten

⁹ vgl. Werner, Paul: Der Hof des Salzburger Flachgaves. München 1992, (= Arbeitsheft 47 des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege)

vgl. Gaurek, Monika: Das Mesnerhaus aus Bergheim. Eine kulturhistorische Untersuchung über ein Haus und seine Bewohner. Großmain 1996.

¹⁰vgl. Dworsky, Alfons: Entwicklung und Typologie der Salzburger Bauerngehöfte. Diss. Wien 1984, S. (73).

Entwicklungsphase erhielten die Stallscheunen eine so große Ausdehnung, dass sie eine wesentlich größere Länge erreichten als der Wohnteil samt Mittertenne. In diesen Formen, mit einseitiger oder doppelter Wiederkehr steht der Salzburger Flachgauhof heute überwiegend vor uns als Hakenhof oder in der besonders charakteristischen T-Form mit langgestreckter völlig geschlossener Wetterseite.

Nicht nur der Länge nach, sondern auch in der Breite erweiterte sich der Stall heute manchmal in die funktionslos gewordene Dreschtenne, wo einst das Getreide mit den Dreschflügeln ausgedroschen wurde.

Nun haben wir die bauliche Entwicklung rein nur vom Grundriss her betrachtet. Natürlich veränderten sich auch die Baumaterialien, sonst würden ja heute ausschließlich Holzhäuser zu sehen sein. Betrachtet man den Franziscäischen Kataster aus den 1830er Jahren so sind dort der Großteil der Bauernhäuser als Holzhäuser eingetragen. Bei manchen wenigen Höfen ist bereits das Erdgeschoß gemauert, zur Gänze gemauert sind wenige. Um 1850 beginnt aber im Flachgau eine große Neubauwelle, der Wohnbereich der alten Holzhäuser wird durch einen Natursteinbau ersetzt. Was diese Strömung bewirkt hat, kann nur vermutet werden. Vielfach überliefert ist, dass Italiener, die im Steinbau sehr versiert waren, den Bauern dabei halfen. Beim Bau der Westbahn waren nachweislich sehr viele Italiener beschäftigt. Auch die Baumeisterfamilie Ceconi aus Salzburg beschäftigte viele italienische Arbeiter, die sich möglicherweise ein Zubrot bei den Flachgauer Bauern verdienten. Natürlich trug auch die verpflichtende Brandschadenversicherung zur Umstellung auf Mauerbau bei, die Holzhäuser wesentlich höher veranschlagte als gemauerte. Mauerbau galt plötzlich als nobler, und so kam es, dass manche Bauern auch das Erdgeschoss ihres Blockbauhauses in dieser Zeit einfach verputzen ließen. Aus der Zeit des ausgehenden 19. Jahrhunderts stammen auch die mit Schlackensteinchen verzierten Häuser. Nach einer Erhebung von Angelika Stötzer gab es im Jahr 2004 noch 145 Schlackenputzhäuser im Flachgau. Fast alle weisen eine Datierung auf und zwar zwischen 1866 und 1933.¹¹

Umbauten im 20. Jahrhundert

Eine weitere große Umbauwelle begann in den 1960er Jahren. Manche Bauern verputzten ihren natursteingemauerten Hof einfach neu, viele bauten völlig neu. Gerade im Gebirge ist

¹¹ Stötzer, Angelika: Die Schlackenputzhäuser, eine kulturgeschichtliche Besonderheit des Salzburger Flachgaus. Dipl.Arb. Graz 2004.

diese Zeit sehr einschneidend und landschaftsprägend. Schließlich hat 100 Jahre zuvor keine so markante Neubauwelle wie im Flachgau stattgefunden. Die alten Blockbauhäuser mussten neuen, modernen Höfen oder sehr oft auch Hotels weichen. Viele kleine Bauwerke, wie Brechelbäder, Dörrhäusl, Waschhäusl, Hütten, Getreidekästen und Stadel zur Zwischenlagerung von Getreidegarben sind funktionslos geworden und werden abgetragen, als Gartenhäuschen umgebaut oder umfunktioniert. Die Vielzahl von Heustadeln in den Gebirgsgauen ist landschaftsprägend, aber weitgehend funktionslos geworden. Dagegen mussten die Heuböden vergrößert werden, um einen Kran einbauen zu können und neue Unterstellmöglichkeiten für den Maschinenpark geschaffen werden.

Der Bauernhof war über Jahrhunderte von seinen Baulichkeiten her auf Selbstversorgerwirtschaft ausgerichtet. Die Wirtschaftsform hat sich in den letzten 70 Jahren gravierend verändert und damit auch die Gebäude. Hier zu erwähnen ist, dass über Jahrtausende bis Ende des 19. Jahrhundert die Baumaterialien aus der umliegenden Natur stammten. Bei Verlassen eines Gebäudes konnten diese auch wieder rückstandsfrei von der Natur selbst „recycelt“ werden. Diesen Weg haben wir in den letzten Jahrzehnten für mehr Wohnkomfort verlassen.

Zusammenfassend kann man sagen, dass die Salzburger Bauernhäuser im Laufe der Jahrhunderte stets umgebaut und den veränderten Lebensumständen und technischen Errungenschaften angepasst wurden. Das ist eine natürliche Entwicklung und ein Spiegel der Zeit.

Das Bedürfnis der Menschen nach mehr Licht, Hygiene, und mehr Räumen aber auch die technischen Möglichkeiten verdrängten das Festhalten an alten Wohnformen. So romantisch verklärt man die alten Häuser in den Museen oft sieht, wer möchte heute noch in einem Holzblockbauhaus ohne sanitäre Einrichtungen, mit niederen Türstöcken und kleinen Fenstern und ohne Heizung leben? Genau aus diesem Grund hat man umgebaut und wird auch in Zukunft in einem Kulturprozess das Wohnen der Zeit anpassen.